

Er macht den Lej da Staz zum Lej da Jazz

Christian Jott Jenny schwimmt auf einen Höhepunkt des Festivals zu

Am Sonntag konzertiert Ludovico Einaudi am «Lej da Jazz». Über dieses Highlight sowie einen weiteren Knüller spricht der Intendant des Festival da Jazz mit der EP/PL. Nicht am, sondern im Stazersee.

MARIE-CLAIRE JUR

Engadiner Post: Sie schwimmen gerade durch den Stazersee und halten ein Interview. Warum in aller Welt haben Sie die Einladung angenommen, sich mit einer Journalistin in 18 Grad kaltem Wasser eine halbe Stunde lang zu unterhalten?

Christian Jott Jenny: Weil es eine zauberhafte Idee ist und weil wir uns hier an meinem Lieblingsort aufhalten. Der Stazersee ist mein allerliebster Ort auf Erden. Jeder wird hier vom Engadiner gepackt.

Weil dieser See einfach atemberaubend ist. Sonst käme ja eine Journalistin nicht auf die Idee, einen Schwamm mit mir zu machen und dabei noch ein Interview zu führen ...

Diese Journalistin weiss aber auch, dass nächsten Sonntag am Stazersee erstmals ein grosses Konzert unter freiem Himmel stattfindet. Wer hatte denn die Idee, das Open Air von Muottas Muragl hinunter an den Stazersee zu verlegen?

Ich habe schon immer damit geliebäugelt, ein Konzert in dieser Traumlandschaft zu veranstalten. Aber ich war doch ein wenig skeptisch, schliesslich befinden wir uns in einem der landschaftlichen Heiligtümer des Engadins. Und ein solches Heiligtum sollte man auch als solches behandeln. Aber nach fünf Jahren Muottas kam die Zeit für etwas Neues, zu viel Routine ist nicht gut.

Der glückliche Zufall wollte es dann, dass die drei Präsidenten der Gemeinden rund um den Stazersee ausnahmsweise gleicher Meinung waren und sich begeistert hinter mein Konzertprojekt stellten. Allen voran gibt die Gemeinde Celerina extrem unkompliziert und schnell zur Sache.

Wir befinden uns mitten in einem Idyll. Wie stellen Sie sich das vor, wenn am nächsten Sonntag hunderte, wenn nicht tausende Personen am späten Nachmittag hierher zum Konzert von Ludovico Einaudi pilgern?

Man muss sich das vorstellen, wie an einem normalen schönen Sonntag im Sommer. Es hat einfach viele Leute, vielleicht werden es am Sonntag etliche mehr sein. Aber, und jetzt kommt das Aber, ich habe gar keine Angst vor dem, was kommt. Denn selbst wenn Einaudi anderswo 20000 oder 30000 Zuhörer anzieht, wird das hier im Engadin nicht so sein. Wir müssen am Sonntag keine Angst vor Chaos haben.

Das wird also was Friedliches werden? Selbstverständlich. Urpachific. Vor allem mit dieser Musik. Gewisse Leute werden sogar einschlafen oder meditieren oder wie in Trance durch die Gegend taumeln.

Wie würden Sie denn Einaudis Musik beschreiben?

... Einaudi ist sowas wie eine Sekte. Die einen sind drin und die anderen kennen sie nicht. Oder gewisse Leute flippen aus, wenn sie seine Musik hören, während andere mit den Schultern zucken und «So what?» sagen. Wenn Einaudi sich auf den Ort einlässt, an dem er auftritt, auf die Natur, dann könnte das ein geniales Konzert werden. Ich kann als Festivalleiter nur



Christian Jott Jenny gibt EP-Redaktorin Marie-Claire Jur ein Interview im Stazersee, seinem Lieblingsort auf Erden. Dort findet am Sonntag das Open-Air-Konzert mit Ludovico Einaudi statt. Foto: www.fotoswiss.com/Giancarlo Cattaneo

Biotope schaffen, den Rest machen die Künstler.

Wo ist die Bühne?

Nicht im Wasser, aber am Wasser, genauer am Strand vor dem Restaurant. Das haben wir ganz bewusst so gelegt. Wir wollten so wenig wie möglich verändern, keine grossen baulichen Eingriffe vornehmen. Wir werden mit diesem Open Air keine unerwünschten Spuren hinterlassen.

Wie schnell kam die Bewilligung für das Konzertprojekt?

Wir befinden uns hier im Hoheitsgebiet von Celerina. Es ging alles extrem schnell, fast schon vorbildlich. Für Leute wie wir, die etwas auf die Beine stellen wollen, ist es wichtig, agieren zu können und nicht behindert zu werden. Wenn es überall so einfach wäre, wäre das toll.

Die Bewilligung war sicher an Auflagen geknüpft ...

Selbstverständlich. Fast alle Gegenstände, die wir benutzen, sind wieder recyclebar. Wir haben Poster machen lassen mit der Mahnung «Keep it clean». Aber das sind keine Auflagen, das machen wir aus eigenem Antrieb. Wir arbeiten eng mit der Gemeinde zusammen. Es gibt Security, zwei Ärzte vor Ort, Sanität. Was es eben für einen solchen Event braucht. Aber am

Schluss kommen die Leute einfach an den Stazersee und essen eine Bratwurst.

Und bekommen dazu Sphärenklänge geschenkt, als Dreingabe. Sind die Unkosten gedeckt?

Wer möchte, kann einen freiwilligen Beitrag leisten und einen Pin kaufen. Aber wir sind finanziell gesehen gut drauf. Wir haben den Beitrag, den wir vom Kanton erwartet haben, also die fehlenden 50000 Franken, über die sogenannten Regenversicherungstickets und private à-fonds-perdu-Beiträge knapp decken können.

Das Schlimmste, was jetzt passieren könnte, wäre ein Schlechtwettereinbruch?

Ja, aber mit diesem Risiko muss man rechnen, wenn man nördlich vom Gottard was veranstaltet. Und wenn man im Engadin Open-Air-Events plant, sowieso. Deshalb möchte ich an dieser Stelle das nächste Kränzchen binden an die Adresse der Gemeinde Pontresina, die uns im Fall der Fälle das Rondo kostenlos als Ausweichort zur Verfügung stellt. Aber leider werden dann dort wohl nicht alle Besucher Platz finden.

Rund 350 000 Franken kostet dieses Open Air am Stazersee. Manche Engadiner verstehen ob diesen Beiträgen die Welt nicht mehr. Warum kostet Einaudi so viel?

Eigentlich würde er viel mehr kosten. Im Normalfall gegen eine halbe Million. Er tritt ja praktisch nur noch vor grossem Publikum auf. Deshalb kann er solche Gagen verlangen. Aber diese Summe ist nicht nur für ihn und seine Musiker, es müssen noch 25 Techniker mit diesem Geld bezahlt werden. Ein eigenes Team arbeitet an der Organisation, an der Werbestrategie. Das mag zwar alles ein bisschen verrückt klingen, aber so läuft das heutzutage bei Topshots ab. Und wenn wir schon beim Wort «Top» sind, reden wir auch mal schnell über St. Moritz. Man kann nicht sagen, wir sind «Top of the World» und nur Feld-, Wald- und Wiesenkonzerte anbieten. Man muss die geweckten Erwartungen auch erfüllen. Uns liegt im Engadin eine der schönsten Naturlandschaften der Welt zu Füssen, also müssen wir auch das entsprechende Pendant in künstlerischer Sicht bieten.

Über welche Highlights des diesjährigen Festivals wollen wir uns beim Rückschwamm noch unterhalten?

Über das eine wirkliche Highlight.

Also die West Side Story von Leonard Bernstein. Wieso widmen Sie Bernstein einen Programmschwerpunkt?

Leonard Bernstein ist mein absoluter Hero, ein Mensch, den ich gerne kennengelernt hätte. Ich habe die West Side Story selbst über 40 Mal mitgesungen,

in der Rolle des Tony. Und ich liebe dieses Werk, ich liebe Bernsteins ganzes Werk und teile dieses Liebe auch mit meinem grossen Vorbild, Mentor und Musiker Dave Grusin. Grusin hat vor 20 Jahren eine irrsinnige Bigband-Adaptation der West Side Story geschrieben, die weltweit als das Nonplusultra gilt. Diese Adaptation ist extrem komplex. Die Produktion ist so aufwendig, dass selbst ausgekochte Blattleser üben müssen. Ein wunderschönes Werk, aber extrem schwierig. In der Disney Hall in Los Angeles sollte es aufgeführt werden, aber das klappte nicht, die sind gescheitert am fehlenden Geld, am fehlenden Willen, am zu grossen Aufwand. Da habe ich mir gedacht: If you can't make it there, we can do it anywhere, also machen wir es in St. Moritz. Und letztes Jahr habe ich von Pepe Lienhard erfahren, dass es ein Bubentraum von ihm war, einmal diese Fassung aufzuführen. Und so habe ich Dave Grusin angerufen und Pepe Lienhard ins Boot geholt und ja, jetzt ist es soweit: Am 3. August wird diese West Side Story im Hotel Reine Victoria aufgeführt. Schön ist, dass die Hoteliers den Mitwirkenden Kost und Logis offerieren, sodass sie eine Woche proben können. Chapeau!

Diese Solidarität und Mithilfe ist erfreulich, aber nicht die Regel ...

... leider nein. Das Engadin und St. Moritz sind etwas träge geworden. Was mich am allermeisten bedrückt, ist, dass wir hier oben Möglichkeiten haben wie fast nirgendwo auf der Welt, aber das Potenzial wird nicht genutzt.

Weshalb nicht?

Vielleicht, weil zu viele Leute Angst haben zu scheitern. Wir müssen in diesem Tal mehr Mut für Neues aufbringen und auch das etwaige Scheitern in Kauf nehmen. Das haben uns die Amerikaner voraus, sie haben dieses Try-and-Error-Prinzip verinnerlicht. Auch ich nehme Risiken in Kauf. Beispielsweise mit dem Konzert von Nigel Kennedy von Montagabend im Hallenbad des Hotel Bären. Das hätte komplett in die Hose gehen können.

Weshalb?

Einerseits, weil man bei Nigel Kennedy nie so richtig weiss, woran man ist und andererseits, weil wir Probleme mit der Luftfeuchtigkeit am Aufführungsort hatten. Eine Hallenbad-Atmosphäre und eine Stradivari-Geige, das verträgt sich üblicherweise nicht.

Wie zögen Sie sich aus der Affäre?

Die Hoteliers des Bären, Silvia Degiacomi hatte die geniale Idee, über Nacht das Cheminée laufen zu lassen, so konnte vor dem Konzert die Feuchtigkeit aus dem Hallenbad abgezogen werden. Und sie ist cool geblieben, als ich ihr gesagt habe, ich wüsste nicht, ob der Künstler überhaupt anreist, ob er vielleicht eine Wodkaflasche ins Bad leert oder sonst was anstellt. Für mich zeugt das Verhalten der Hoteliers von einem tollen Spirit. Diesen bräuchten wir wieder mehr im Engadin. Das Spiessertum hat leider Überhand gewonnen, alles ist kompliziert geworden, die Verwaltung, die Abläufe. Schade. Sehr schade. Wenn man diesen Geist wieder wecken könnte, dieses «Let's do it!», wäre viel gewonnen.

Wir sind zurück. Würden Sie wieder mal so ein Wasser-Interview führen?

Selbstverständlich, vielleicht werden die Medienkonferenzen des Festival da Jazz künftig immer im Stazersee stattfinden. Aber die Insider-Infos erhalten nur die Journalistinnen, die mit mir bis in die Mitte des Sees schwimmen.

*Christian Jott Jenny, geboren 1978 in Zürich, ist Sänger, Schauspieler, Komiker sowie Gründer und künstlerischer Leiter des Festival da Jazz St. Moritz. www.festivaldajazz.ch